© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bericht

über die im Jahre 1873 fortgesetzten Untersuchungen von Alterthümern in der Umgegend von Neustettin.

Von **Kasiski**, Major a. D. in Neustettin.

Die diesjährigen Untersuchungen erstreckten sich hauptsächlich auf die Gräber aus vorgeschichtlicher Zeit, weil es mir von Wichtigkeit schien, die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Gräberarten und das relative Alter derselben möglicherweise festzustellen, um für spätere Untersuchungen einen festen Anhalt zu gewinnen, auf welchem dieselben mit mehr Sicherheit und mit mehr Nutzen für die Archäologie fortgesetzt werden können. Ich glaube dieses Ziel für die, in der hiesigen Gegend aufgefundenen Gräberarten zum Theil erreicht zu haben und werde am Schlusse dieses Berichts durch die Vergleichung derselben versuchen, den Beweis dafür zu führen.

A. Das Gräberfeld bei den Persanziger Mühlen, ¼ Meile nördlich von Persanzig.

(siehe Skizze vom Jahre 1871 im III. B. 1. Heft dieser Schriften.)

Die genaue Untersuchung dieses ausgedehnten, interessanten Gräberfeldes wurde auch in diesem Jahre fortgesetzt und dehnte sich aus, über:

a. Die Wendengräbergruppe links von der Strasse nach Klingbeck neben dem grossen Hünengrabe (bei 13.)

Dicht neben den im vorigen Jahre untersuchten 35 Wendengräbern wurden noch 18 aufgefunden; an der Abdachung des Hünengrabes an der Seite nach dem Klingbecker Wege lagen 3 und 1 Grab lag in der Nähe des Grabhügels (8), so dass in dieser Gräbergruppe im Ganzen 57 Gräber untersucht worden sind. Alle diese Gräber waren einander ganz ähnlich; es befand sich nämlich unter einem zusammenhängenden, unterirdischen Steinpflaster von 1—1½ M. im Durchmesser oder unter einigen, an einander liegenden, grössern Steinen etwa ⅓ M. tief, der ganze Rückstand nach dem Leichenbrande ohne die geringste

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Umhüllung von Thongefässen, Scherben oder von Steinen. Dieser Rückstand bildete eine $\frac{2}{3}$ bis 1 M. im Durchmesser und bis $\frac{1}{2}$ M. Stärke haltende, kohlschwarze Masse, in welcher Kohlenmasse, Asche und gebrannte Knochensplitter zu unterscheiden waren und in welcher die dem Todten etwa mitgegebenen Beigaben lagen.

An Beigaben wurden in den in diesem Jahre untersuchten Gräbern gefunden: 4 Spindelsteine von Thon, 1 Sicherheitsnadel oder Fibel von Bronze, 2 von dergleichen Nadeln abgeschmolzene Bronzebügel, 5 eiserne Nadeln derselben Art, 4 kleine eiserne, sichelförmige Messerchen, von welchen zwei bereits zerbrochen waren, und einige kleine eiserne Röhrchen, deren Bestimmung nicht festgestellt werden konnte.

Ausserdem wurden in dieser Gräbergruppe noch 3 Steinpflaster aufgefunden, unter welchen nur eine schwarze Erdmasse ohne Knochenreste lag.

b. Die Wendengräbergruppe am südlichen Fuss des hohen Berges (bei 40).

Zwischen den Grabhügeln 17, 18, 19 und 24 lagen ebenfalls Wendengräber, in welchen aber eine andere Bestattungsart wie in der vorigen Gruppe stattgefunden hatte; es wurden hier noch 5 Gräber und in der Nähe der Sandgruben nördlich von dem Wege, welcher von der Obermühle nach der Klingbecker Strasse führt, 2 Gräber aufgefunden, so dass hier also, die vorjährigen mitgerechnet, 62 Gräber untersucht wurden.

Die fein zerschlagenen Knochenreste, mit Asche vermischt, waren hier unter einzelnen Steinen oder unter zusammenhängenden Steinpflastern in grösstentheils zerbrochenen Urnen $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ M. tief beigesetzt; einige Urnen waren von zerbrochenen Thongefässen umhüllt, auch wohl mit flachen Steinen umsetzt. Alles das, was nach der Entfernung der Knochen auf dem Scheiterhaufen zurückgeblieben war, also die Weichtheile des verbrannten Körpers mit Kohlenresten, lag, eine kohlschwarze Masse bildend, gewöhnlich um die Urnen, so dass hier ähnlich wie im Leben die Weichtheile die Knochen umhüllten, und nur in sehr seltenen Fällen standen diese in einer reinen, ungefärbten Erde. Beigaben wurden in dieser Gräbergruppe nicht gefunden.

Ausser den Gräbern lagen westlich von den Grabhügeln 23 und 24 noch zehn unterirdische Steinpflaster von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser, welche von grösstentheils kopfgrossen Steinen zusammengelegt waren. Unter einigen Steinpflastern befanden sich kleine Scherben und eine schwärzliche Erdschicht; ein Begräbniss war nicht nachzuweisen, überhaupt der Zweck dieser Steinpflaster nicht festzustellen.

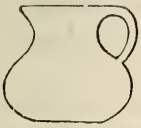
c. Die Gräber in und neben dem Grabhügel 8.

Dieser runde Hügel liegt westlich von der zuerst erwähnten Wendengräbergruppe am nordöstlichen Abhange des hohen Berges, derselbe hat 10 M. im Durchmesser und ist jetzt nur $\frac{1}{2}$ M. hoch. In demselben befand sich dicht unter der Oberfläche eine 3 M. lange und $1\frac{1}{2}$ M. breite Steinlage in der Längenrichtung von Norden nach Süden aus kopfgrossen Steinen bestehend, welche bis 1 M. tief lagen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In der Mitte der Steinlage wurden zwischen den Steinen einige zerbrochene Thongefässe und stellenweise Knochenreste ohne Asche von verbrannten Leichen angetroffen; auch wurde hier ein Bronzeohrring und ein kleines Messerchen von Bronze, 6½ Centm. lang und an der breitesten Stelle 1 Centm. breit mit zum Theil abgebrochenen Stiel, gefunden. Die Scherben gehörten zu zwei Urnen, zu zwei flachen, grossen, schüsselförmigen Näpfen und zu drei Töpfchen, von welchen das eine unzerbrochen herausgenommen werden konnte und an welchem nur an der einen Seite ein Stück fehlte. Dieses Töpfchen (Fig. 1) von gelb schwärzlicher Farbe war gut geglättet, hatte einen langen, ausgeschweiften Hals und einen Henkel.

Fig. 1.



Von den beiden Urnen war die eine schwärzlich, gut geglättet, die andere braungelb, äusserlich rauh; die beiden grossen Näpfe glichen dem Material nach der zweiten Urne, ein jeder hatte oben am Rande ein kleines, henkelförmiges Oehr; die Näpfe haben wahrscheinlich als Urnendeckel gedient.

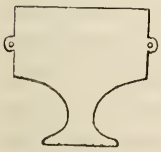
Die Lage dieser Fundgegenstände bewies, dass hier ein Grab durch früheres Aufgraben zerstört worden sei.

Unter der Steinlage wurden noch drei unberührte, sogenannte ummauerte Gräber, welche man zu den Steinkistengräbern rechnet, gefunden. In dem an dem nördlichen Ende angetroffenen Grabe stand eine schwarzbraune, cylinderförmige, gut geglättete Urne und daneben ein Töpfchen mit Henkel. Ein starker, anhaltender Regen unterbrach die Untersuchung und als dieselbe wieder aufgenommen wurde, waren die Urne und das Töpfchen von Hirtenknaben zerstört worden.

Das eine Grab auf dem südlichen Ende unter der Steinlage enthielt eine Urne mit Deckel, beide waren durch die darauf liegende Steinmasse zerdrückt; in der gut geglätteten Urne von gelber Farbe lagen die Knochenreste ohne Asche von der Beschaffenheit, wie sie in den Steinkistengräbern angetroffen werden. Der Urnendeckel war gross, schüsselförmig, braungelb und äusserlich rauh.

Das Grab auf dem südlichsten Ende unter der Steinlage enthielt eine Urne mit Deckel, wie in dem vorigen Grabe zerdrückt; die Urne war gelb, gut geglättet, mit ausgeschweiftem Halse. Neben dieser lag eine ganz kleine Urne von der Form eines Pokals (Fig. 2), mit dem Fuss nach oben gekehrt. Diese kleine Urne war nur 10 Cm. hoch, hatte 10 Cm. im Durchmesser; der Fuss derselben war 5 Cm. hoch, hatte 5 Cm. im Durchmesser und war unten hohl. An den Seiten hatte die Urne zwei kleine, henkelförmige Oehre, sie war dünnwandig, lehmfarbengelb, gut geglättet und enthielt sehr feine Knochen, also die eines Kindes.

Fig. 2.



Von der Steinlage 1 M. westlich entfernt befand sich dicht unter der Oberfläche ein Steinpflaster von 1 M. im Durchmesser, unter demselben lag ein bereits zerstörtes, ummauertes Grab, in welchem zwei Urnen gestanden hatten; jetzt lagen die Urnenscherben an der nördlichen und die Knochenreste daneben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fig. 3. an der südlichen Seite unter dem Steinpflaster; zwischen den letztern lag eine $12\frac{1}{2}$ Ctm. lange, gerade Gewandnadel (Fig. 3) von Bronze, der Kopf derselben war gereift.

Ein anderes Steinpflaster $\frac{1}{2}$ M. westlich von den vorigen bedeckte nur natürliche, unberührte Erde.

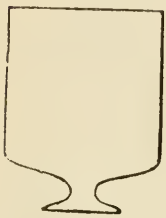
Südwestlich von diesem Steinpflaster $1\frac{1}{2}$ M. entfernt befand sich ein anderes, welches durch drei grosse, unten flache Steine gebildet wurde und dasjenige Wendengrab bedeckte, welches bereits oben bei der Beschreibung der Wendengräbergruppe an der Klingbecker Strasse angeführt wurde.

Noch ein anderes Steinpflaster, nahe an dem vorigen, bedeckte eine schwärzliche Erdschicht, in welcher einige Knochenreste von einer verbrannten Leiche lagen.

Von dem Grabhügel 8 westlich 45 Schritt entfernt ist ein ähnlicher aber kleinerer Hügel, unter dessen Oberfläche eine grosse Menge etwa kopfgrosser Steine in einer Ausdehnung von 2 M. im Durchmesser und in einer Stärke von $\frac{2}{3}$ M. lagen; auf, unter und zwischen den Steinen befanden sich Scherben von vielen Thongefässen, als von Urnen, Schalen und Töpfchen, auch Knochenreste von verbrannten Leichen; die Lage und Beschaffenheit dieser Fundgegenstände beweist, dass hier eine schon früher zerstörte Grabstätte gewesen ist.

Die Scherben der einzelnen Gefässe lagen so durcheinander zerstreut, dass die Form und Grösse nur von wenigen festgestellt werden konnte; unter diesen zeichnete sich eine Schale aus, wie sie hier noch nicht vorgekommen ist. Die Wandung der schwärzlichen, gut geglätteten Schale von 20 Centim. im Durchmesser war nicht abgerundet, sondern stufen- oder treppenartig geformt, so dass dieselbe drei Absätze bildete.

Fig. 4.



Ein anderes Gefäss (Fig. 4) war der kleinen Pokalurne (Fig. 2) ähnlich geformt, jedoch nicht so zierlich: der obere Theil bildete einen Cylinder von 16 Cm. im Durchmesser und 18 Cm. Höhe, der Fuss war nur 2 Cm. hoch, hatte unten einen Durchmesser von $10\frac{1}{2}$ Cm. und war hohl. Es wurde hier noch ein gleich geformter, jedoch etwas kleinerer Urnenfuss gefunden.

Aus den Scherben konnte noch ein napfartiges Gefäss mit rundem Boden, ausgebogenem Rande von 10 Ctm. Höhe und 20 Ctm. im Durchmesser, von schwarzer Farbe, zusammengesetzt und dadurch dessen Form und Grösse festgestellt werden.

d. Der Grabhügel 33.

Nächst dem Hünengrabe an der Strasse nach Klingbeck ist dieses der grösste Grabhügel auf diesem Gräberfelde; er ist vollkommen rund, hat die Form eines abgestumpften Kegels, einen Durchmesser von 36 Schritt, eine Höhe von $2\frac{1}{3}$ M. und liegt auf einem kleinen, isolirten Berge etwa 200 Schritt vom rechten Ufer der Persante.

Der Fuss des Hügels war ringsum mit grossen, flachliegenden, im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Durchschnitt $\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser haltenden Steinen eingefasst, welche gewissermassen das Fundament bildeten, auf welchem sich ein Steinpflaster, die Seiten des steil aufsteigenden Hügels ringsum bedeckend, erhob. Die Oberfläche des Hügels war nicht ganz eben, mit grossen und kleinen Steinen bedeckt, die stellenweise ein zusammenhängendes Pflaster bildeten. Nach der Mittheilung des Besitzers, Herrn Koch, waren die Unebenheiten dadurch entstanden, dass vor 3 Jahren zum Bau des neuen Wohnhauses einige grosse Steine, die in der Oberfläche des Hügels lagen, ausgebrochen worden waren, ohne dass dabei Bemerkenswerthes gefunden wurde.

Bei der Untersuchung des Hügels fand sich oben eine etwa $\frac{1}{3}$ M. starke Humusschicht, mit grossen und kleinern Steinen vermischt; an vier verschiedenen Stellen bildeten kleinere Steine ein zusammenhängendes Steinpflaster von 1 bis $1\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser. Unter der Humusschicht lag eine graue Erdschicht, ebenfalls mit Steinen durchsetzt, an zwei Stellen fanden sich auch Kohlenreste. Unter dieser grauen Erdschicht waren stellenweise 8 bis 15 Ctm. starke Streifen von schwarzer Erde, wie man sie in Gräbern findet, in welchen unverbrannte Leichen beerdigt worden sind. Diese Vermuthung wurde hier aber weder durch aufgefundene Knochenreste noch durch andere Fundgegenstände bestätigt.

Unter diesen Erdschichten, welche zusammen eine Stärke von 1 bis $1\frac{1}{3}$ M. hatten, befand sich eine etwa 1 M. starke Schicht von reinem Sande. Da der kleine Berg, auf welchem der Grabhügel liegt, aus etwas lehmhaltiger, grauer Erde, mit Steingerölle vermischt, besteht, so kann diese Sandschicht nicht von dem Berge entnommen worden sein; es lässt sich eher annehmen, dass diese aus den etwa 200 Schritt nordöstlich von dem Grabhügel entfernten Sandgruben hierher gebracht worden ist, weil die Beschaffenheit des Sandes in dem Hügel mit der in den Sandgruben vollkommen übereinstimmt.

Etwa in der Mitte des Hügels wurde ein Steinkistengrab aufgefunden; oben in der Erde lagen einzelne Steine und etwa $\frac{2}{3}$ M. tief ein Steinpflaster, unter demselben befanden sich mehrere Platten von rothem Sandstein, welche die Steinkiste bedeckten und überragten; diese stand zum Theil in dem weissen Sande, war länglich viereckig von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ innerer Seitenlänge. Das Grab war offenbar noch unberührt, denn die Erde in der Kiste war von gleichmässiger, aber hellerer Farbe wie die ausserhalb derselben; die Erde war sehr fest eingedrückt und dadurch wahrscheinlich die Urne, welche fast $\frac{1}{6}$ M. unter den Decksteinplatten stand, zertrümmert; sie war von schwarzer Farbe, gut geglättet, bauchig mit engem Halse gewesen. Der zerbrochene Urnendeckel lag neben der Urne auf einer Kalksteinplatte, auf welcher auch die Urne stand; der Deckel war ebenfalls schwarz, gut geglättet und dünnwandig.

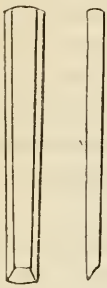
Etwa 1 M. nördlich von dieser Steinkiste lag $\frac{2}{3}$ bis 1 M. tief eine schwarze Erdschicht wie von einer begrabenen Leiche. Dann 4 M. weiter nördlich von dieser Steinkiste befand sich ein zerstörtes Wendengrab; unter einem Steinpflaster $\frac{7}{3}$ M. tief lag eine schwarze Erdschicht, wie der Rückstand von einer verbrannten Leiche, von $\frac{1}{3}$ M. Stärke und $\frac{2}{3}$ M. im Durchmesser, in derselben stand eine zerbrochene Urne, in welcher fein zerschlagene Knochenreste einer verbrannten Leiche lagen. Die Urne war aus grobem Thon, mit Quarzsplittern vermischt, geformt, sie war

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dickwandig und äusserlich rauh. Ausserdem wurden in der schwarzen Erde noch die Scherben von einem tellerförmigen Napf mit henkelartigem Oehr und von einem kleinen, topfähnlichen Gefäss gefunden.

Etwa 5 M. südlich von dem Steinkistengrabe wurde ein anderes, bereits zerstörtes Steinkistengrab aufgedeckt, der Deckstein und selbst die Urne fehlten, und in der Steinkiste lag nur ein fester, gut erhaltener Urnendeckel; derselbe war mützenförmig, gut geglättet, bestand aus feinem, grauen Thon und hatte einen Durchmesser von 15 Ctm., so dass die Urne eine enge Mündung gehabt haben muss. Dieses zerstörte Grab beweist, dass der Grabhügel bereits in früherer Zeit zum Theil aufgegraben worden ist.

Fig. 5. Fig. 6.



Etwa 2 M. weiter südlich von diesem Grabe lag gegen 1 M. tief ein Stemmeissel (Fig. 5 und 6) von blaugrauem schiefrigen Sandstein; derselbe ist viereckig, oben stärker als unten, 24¾ Ctm. lang, oben 3¾ Ctm., unten 3 Ctm. breit, oben 2½ Ctm. und unten 1¾ Ctm. dick; er ist offenbar von einem grössern Steine abgespalten, nicht weiter bearbeitet und nur unten etwas angeschliffen Da der Meissel aus einem nicht sehr harten Steine besteht, auch nur stumpf angeschliffen ist, so konnte er nicht dazu dienen, ein Loch in Holz zu meisseln, derselbe hat demnach wahrscheinlich als Hacke zur Bearbeitung des Feldes gedient, wozu er sich seiner bedeutenden Grösse wegen besonders eignete.

Ein drittes, gut erhaltenes Steinkistengrab wurde an der östlichen Seite des Grabhügels dicht an den grossen Umfasungssteinen aufgefunden; dasselbe lag mit der Decksteinplatte ⅓ M. tief unter einem Steinpflaster, war aus rothen Sandsteinplatten viereckig zusammengesetzt und enthielt eine sehr gut erhaltene Urne nebst Deckel. Die fast kugelrunde Urne war schwärzlich-grau, gut geglättet, aus freier Hand ohne Anwendung der Drehscheibe geformt, sie war 25 Ctm. hoch, hatte 25 Ctm. im Durchmesser und eine weite Mündung. Die grob gekleinten Knochen lagen ohne Sand in der Urne, zwischen denselben wurde ein kleines Klumpchen zusammengeschmolzenes Harz gefunden.

An der nordöstlichen Seite des Grabhügels, in der halben Höhe desselben fand man unter dem Steinpflaster einen so genannten Kornquetscher von Granit ⅔ M. lang, ½ M. breit und regelmässig muldenförmig, glatt, aber nur 5 Ctm. tief ausgehöhlt. Die untere Fläche des Steins ist ebenfalls ganz glatt, wie abgeschliffen und bildet mit der obern, ausgeschliffenen Fläche einen spitzen Winkel, so dass das zermahlte Getreide aus der Aushöhlung leicht entfernt werden konnte.

Da in dem Grabhügel nur Thongefässe und zwei Steingeräthe, aber keine Gegenstände von Metall aufgefunden wurden, so lässt sich das Alter desselben nicht bestimmen. Unzweifelhaft ist nur, dass hier Begräbnisse mit Leichenbrand stattgefunden haben, so wohl in der ältern Steinkistenzeit als auch in der spätern Wendenzeit. Ob in dem Hügel auch unverbrannte Leichen begraben worden sind, wie man aus den schwarzen Erdschichten, die stellenweise vorkommen, schliessen könnte, ist zweifelhaft.

Südlich von dem Grabhügel wurden unter der Erdoberfläche mehrere Steinpflaster aufgefunden; einige bestanden aus gewöhnlichen Rollsteinen, unter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

denselben kam gleich der natürliche Erdboden zum Vorschein. Zwei andere von verschiedener Grösse, das grössere von $1\frac{1}{2}$ M. und das kleinere von 1 M. im Durchmesser, bestanden zum Theil aus spitzeckigen, zerschlagenen, zum Theil aus fast kopfgrossen Rollsteinen: die Steine waren durch die Hitze mürbe gebrannt, und da zwischen den Steinen eine, durch Kohlenreste schwärzlich gefärbte Erde lag, so kann man annehmen, dass dieses Feuerstellen, wahrscheinlich zum Verbrennen der Leichen, gewesen sind.

e. Andere auf diesem Gräberfelde untersuchte Grabhügel.

In dem Grabhügel 20 wurde ein bereits zerstörtes Steinkistengrab gefunden, in welchem, nach den ausgegrabenen Scherben zu urtheilen, zwei gut geglättete Urnen gestanden hatten; ob in dem Hügel vor der Anlage des Steinkistengrabes auch unverbrannte Leichen beerdigt worden waren, liess sich nicht nachweisen, da um die Steinkiste, etwa $1\frac{1}{3}$ M. unter der Oberfläche des Hügels, nur eine schwärzliche Erdlage bemerkt wurde.

In dem grossen Hügel 31 sind früher beim Ausbrechen der Steine zum Chausseebau Steinkistengräber gefunden: jetzt wurden nur noch Scherben, Knochensplitter von verbrannten Leichen und stellenweise eine schwärzliche gegen $\frac{1}{3}$ M. starke Erdschicht aufgedeckt.

Neben dem Grabhügel 32, welcher früher fast ganz abgetragen worden war, um die Erde davon auf die nahe liegenden Wiesen zu bringen, lagen an der südwestlichen Seite drei Steinpflaster nahe bei einander, dicht unter der Oberfläche, unter denselben eine bläulichgraue gegen $\frac{1}{3}$ M. starke Erdschicht.

In dem Grabhügel 34 lagen Scherben, gebrannte Knochen und eine schwärzliche Erdschicht.

In dem Grabhügel 35 befanden sich dicht unter der Oberfläche drei abgesonderte Steinpflaster in schwärzlicher Erde, unter einem derselben eine zerbrochene Urne mit gebrannten Knochen.

In dem Hügel 39 lag in der Mitte dicht unter der Oberfläche eine schwarze Erdschicht von etwa 12 Ctm. Stärke, darunter ein Steinpflaster von grossen, im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser haltenden Steinen; auch an der westlichen Seite des Hügels lag ein Steinpflaster von kleinern Steinen, etwa $1\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser: hier wurde gleichfalls eine schwärzliche Erdlage angetroffen, dieselbe lag aber nicht über sondern unter dem Steinpflaster.

Der Grabhügel 42 befindet sich in der Weise auf einer mit Bäumen bewachsenen Kämpe gegen 100 Schritt von der Persante entfernt; derselbe ist rund, aus grossen, zum Theil über 1 M. im Durchmesser haltenden Steinen zusammengelegt und hat einen Durchmesser von 3 M.; unter den Steinen wurde nur eine schwärzliche Erdschicht von $\frac{1}{3}$ M. Stärke aufgefunden.

B. Das Gräberfeld bei der Persanziger Untermühle.

Dieses Gräberfeld liegt $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig und etwa 800 Schritt von dem vorhin erwähnten Gräberfelde, auf einem nach Südwesten sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

abdachenden, mit Fichten bewachsenen Hügel, auf welchem 5 runde Grabhügel von verschiedener Grösse sichtbar sind. Die drei grössern liegen fast ein einer Reihe von Osten nach Westen, sie waren auf der Grundfläche mit aufrecht stehenden Steinen eingefasst, hatten einen Durchmesser von 7 bis 8 M., eine Höhe von $\frac{2}{3}$ bis 1 M. Die obere Fläche war eben und mit kleinern Steinen dicht bedeckt. Die beiden kleinern Hügel bestanden nur aus einem Steinpflaster ven 2 bis 3 M. im Durchmesser und erhoben sich wenig über die Erdoberfläche.

Der erste Grabhügel, welcher von oben aufgegraben wurde, enthielt bis zur Tiete von $1\frac{1}{3}$ M., wo der natürliche Erdboden begann, mit Steinen gemischte Erde, in welcher kleine Scherben und verbrannte Knochen lagen. Dieser Umstand beweist, dass die Mitte des Grabhügels schon früher aufgegraben und die etwa vorhandenen Gräber zerstört worden sind. Wahrscheinlich sind es Steinkistengräber gewesen, obgleich keine Steinplatten, wie sie zum Ausbau der Steinkisten verwendet wurden, vorhanden waren. Dieser Umstand lässt sich dadurch erklären, dass die Steinplatten auf dem Lande ein sehr gesuchter Artikel sind, sie werden zum Ausbau von kleinen Steinbrücken, zur Einfassung der Mündung der Backöfen und zu andern Zwecken verwendet; es ist demnach wahrscheinlich, dass bei dem frühern Aufgraben der Hügel die Steinplatten entfernt worden sind. Ein Stück von einem Steinhammer von Granit, welches zwischen der obern Erdschicht lag, ist wohl nur zufällig in den Hügel gekommen.

Unter der südlichen Seite des Hügels dicht neben den, die Grundfläche begrenzenden Steinen befand sich ein unberührtes Steinkistengrab, welches mit dem Boden $1\frac{1}{3}$ M. tief lag. In der viereckigen Steinkiste, aus Platten von rothem Sandstein zusammengefügt, von $\frac{1}{2}$ M. innerer Seitenlänge, stand eine bereits zerbrochene Urne, dieselbe war dickwandig, äusserlich rauh und von gelblicher Lehmfarbe.

An der westlichen Seite ausserhalb der Umfassungssteine, dehnte sich ein Steinpflaster von $1\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser aus, welches dicht unter der Oberfläche lag, unter welchem jedoch nur eine dünne Lage von schwärzlicher Erde gefunden wurde.

Der zweite Grabhügel war in der Mitte von gleicher Beschaffenheit wie der erste; denn auch hier wurden in der gemischten Erde kleine Scherben und verbrannte Knochen gefunden. An der südwestlichen Seite des Grabhügels unter den Umfassungssteinen wurden zwei Steinkistengräber, $1\frac{1}{2}$ M. von einander entfernt, aufgefunden; sie waren dem Steinkistengrabe in dem ersten Hügel ganz ähnlich angelegt: eine jede Steinkiste enthielt eine bereits zerbrochene Urne, die eine von schwärzlicher, die andere von röthlich brauner Farbe, beide aus freier Hand geformt, der Thon in denselben war mit Quarzsplittern vermischt.

Auch das Innere des dritten Grabhügels war von ähnlicher Beschaffenheit wie das der beiden ersten Hügel. Nur eine Stelle nach der nördlichen Seite hin, enthielt, etwa $\frac{2}{3}$ M. tief, eine zusammenhängende schwärzliche Erdschicht, in welcher kleine Kohlenstücke und verbrannte Knochensplitter lagen. Eine ganz gleiche Erdschicht wurde im Jahre 1869 in einem Pyramidengrabe bei Soltnitzschäferei an einer unterirdischen Steinmauer, welche um eine begrabene Leiche errichtet war, gefunden. Auch an andern Orten, wo Wendenbegräbnisse waren,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurden zwischen denselben Erdschichten von ähnlicher Mischung aufgedeckt. Durch die bisherigen Untersuchungen ist noch nicht festgestellt worden, ob diese mit Kohlen- und Knochensplittern vermischte Erdschicht ein Wendengrab bezeichnet, in welchem der ganze Rückstand nach dem Leichenbrande begraben worden ist, oder ob dieselbe von einem Todtenopfer herrührt.

In diesem Hügel selbst lag kein Steinkistengrab, sondern ausserhalb desselben. An der südlichen Seite, dicht an den Umfassungssteinen befand sich unter der Oberfläche ein kleiner Steinhügel, dessen obere Steine die Oberfläche fast berührten; unter den Steinen etwa $\frac{2}{3}$ M. tief lag die Decksteinplatte von schiefrigem, grauen Sandstein von 1 M. im Durchmesser. Die Steinkiste war im Innern fast 1 M. lang und $\frac{2}{3}$ M. breit, enthielt jedoch nur eine tonnenförmige Urne von gelblicher Lehmfarbe, dieselbe hatte einen niedrigen Hals und unter demselben zwei kleine henkelförmige Oehre. Die Urne war 22 Ctm. hoch, hatte 23 Ctm. im Durchmesser, sie war am Halse geglättet, im Uebrigen rauh und hatte eine weite Mündung.

Von den kleinern Grabhügeln lag der eine etwa 12 Schritt südwestlich von dem dritten Hügel entfernt, er bestand aus einem Steinpflaster von $1\frac{2}{3}$ M. im Durchmesser, unter welchem nichts Bemerkenswerthes angetroffen wurde. An dieses Steinpflaster schloss sich ein anderes von gleicher Ausdehnung; dieses lag dicht unter der unmarkirten Oberfläche; unter demselben befanden sich sehr viele Scherben zerstreut und von verschiedenen Thongefässen unter einander vermischt, so dass es nicht möglich war, da viele Theile fehlten, die einzelnen Gefässe festzustellen; nur so viel konnte ermittelt werden, dass sich darunter zwei grosse Gefässe mit Henkeln, wahrscheinlich Graburnen, von festem, gut gebrannten Thon, ferner einige Schalen mit henkelförmigen Oehr, gut geglättet, von der Form und Grösse von Untertassen und endlich einige Töpfchen mit engem, ausgeschweiften Halse befanden. Eines dieser Töpfchen (8 Ctm. hoch und 7 Ctm. im Durchmesser) hatte eine Tülle, wie unsere Theekannen und einen eigenthümlich geformten Henkel gehabt, welcher aber nicht der Tülle gegenüber, sondern seitwärts derselben angebracht war; dieses Töpfchen bestand aus einer gelben Thonmasse und war gut geglättet. Der interessanteste Fund bestand aus einem gut erhaltenen Löffel (Fig. 7 und 8) von gelbem, mit feinen Quarzsplittern vermischten Thon, welcher statt des Stieles einen ziemlich grossen Henkel zum Anfassen hatte; der Löffel ist im Ganzen 9 Ctm. lang, 6 Ctm. breit und gut geglättet. Ausser den Scherben wurden unter dem Steinpflaster an einigen Stellen noch fein zerschlagene, verbrannte Knochen und eine schwärzliche Erdmasse gefunden. Diese feinen Knochensplitter und besonders die grossen Henkel, die in der hiesigen Gegend nur an Wendenurnen vorkommen, lassen vermuthen, dass unter dem Steinpflaster ein zerstörtes und wieder zugedecktes Wendengrab gewesen sei.

Fig. 7.

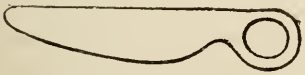
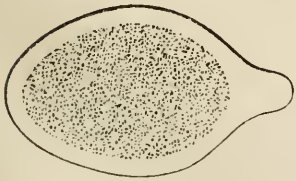


Fig. 8.



Südwestlich von diesem Hügel, dicht neben demselben lag ein anderes Steinpflaster von $1\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser, nur wenige Zoll unter der Oberfläche;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unter demselben wurden 10 Steinplatten von rothem Sandstein, etwa ein Quadratfuss gross, neben und über einander liegend, angetroffen; unter diesen, etwa $\frac{2}{3}$ M. unter der Oberfläche befand sich die Decksteinplatte von grauem Sandstein eines Steinkistengrabes. Die Kiste war aus 6 Seitenplatten zusammengesetzt und hatte die Form eines länglichen Sechsecks; in derselben standen zwei schöne, schwarze sehr gut geglättete, dünnwandige Urnen von feinem Thon.

Die eine Urne, 22 Ctm. hoch, 28 Ctm. im Durchmesser, hatte einen 8 Ctm. hohen, geraden Hals, sie ward sehr ausgebaucht und hatte unter dem Halse herum einen Reifen von schräge eingedrückten Strichen und drei kleine henkelförmige Oehre. Die Deckel von den beiden Urnen waren ebenfalls schwarz und gut geglättet, sie lagen zerbrochen tief in die Urnen gedrückt auf den Knochenresten; woraus folgt, dass die Knochen ohne Erde in die Urnen geschüttet worden waren. Die zweite Urne hatte eine ähnliche Form wie die este, sie war oben kleiner, 18 Ctm. hoch, 20 Ctm. im Durchmesser und hatte an der einen Seite einen grossen 4 Ctm. breiten Henkel, welcher der Urne die Form eines Topfes gab (Fig. 9); zwischen den Knochenresten lagen in Drahtform zusammengeschmolzene Bronzestücke wahrscheinlich von einem Schmuck.

Fig. 9.

Unter dem fünften Hügel, welcher südlich von dem ersten und zweiten Hügel lag, wurde nichts gefunden.

C. Das Gräberfeld bei Münchowshof.

Dieses Gräberfeld, auf welchem beim Pflügen einige Steinkistengräber, die unter unmarkirtem Boden lagen, entdeckt wurden, liegt auf einem Berge links vor der Chaussee nach Reitzebuhr, $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Neustettin. Bei der nähern Untersuchung desselben ergab sich, dass auf der Kuppe des Berges dicht unter der Oberfläche eine Steinanhäufung von $2\frac{1}{2}$ M. Länge und über 1 M. Breite lag, welche meistentheils aus kopfgrossen Steinen bestand, die Längenrichtung von Norden nach Süden hatte und $\frac{2}{3}$ M. tief ging. Die beiden langen Seiten der Steinanhäufung waren unten mit etwa $\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser haltenden Steinplatten in der Art eingefasst, dass sie schräge eingesetzt waren und mit dem, auf dem Boden liegenden, aus kleinen Steinen bestehendem Steinpflaster eine Kiste von ähnlicher Form, wie der untere Theil eines Sarges bildeten. Diese Kiste war 2 M. lang, oben 1 M. und unten $\frac{2}{3}$ M. breit und ganz mit Steinen und Erde ausgefüllt; die letztere hatte unten auf dem Steinpflaster eine schwärzliche Farbe. Auf dem südlichen Ende in der Kiste stand ein kleines Töpfchen $9\frac{1}{2}$ Ctm. hoch und 8 Ctm. im Durchmesser; dasselbe hatte an jeder Seite oben ein kleines, henkelförmiges Oehr gehabt, das eine davon war abgebrochen. Das Töpfchen war aus rohem, gelben Lehm kunstlos geformt, wahrscheinlich nicht gebrannt, sondern nur getrocknet, denn es war so erweicht, dass ein Theil davon, obgleich es mit der grössten Vorsicht herausgenommen wurde, aus einander fiel; später jedoch, nachdem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Stücke getrocknet waren, wieder vollständig zusammen gekittet werden konnte. Neben dem Töpfchen lagen die Scherben von einem zerbrochenen Napf, welcher aus besserm Material bestand und geglättet war. Etwa $\frac{1}{3}$ M. nördlich von dem Töpfchen lag eine Lanzenspitze von Feuerstein, $13\frac{1}{2}$ Ctm. lang, gegen 4 Ctm. breit und über $\frac{1}{4}$ Ctm. dick; die beiden Schneiden waren regelmässig ausgekröselt Etwas weiter nördlich befand sich eine kleine Axt von gelbem Feuerstein, scharf angeschliffen und polirt, 9 Ctm. lang, $4\frac{1}{2}$ Ctm. breit und $1\frac{1}{2}$ Ctm. dick; in deren Nähe lag ein gut angeschliffener Keil von weissem Feuerstein von $7\frac{1}{2}$ Ctm. Länge. Auf dem nördlichen Ende lagen in der Kiste zwischen den Steinen noch Scherben von einem kleinen, schwarzen, gut geglätteten Töpfchen.

Obgleich hier nirgends eine Spur von Knochen angetroffen wurde, so scheint hier doch eine Begräbnissstätte von einer unverbrannten Leiche gewesen zu sein, wie die schwärzliche Erde auf dem Steinpflaster andeutet. Es muss aber ein sehr altes Grab gewesen sein, so dass sämmtliche Knochen durch die Länge der Zeit vollständig aufgelöst waren, ohne eine Spur davon zurückzulassen. Für das hohe Alter sprechen auch die Beigaben der drei Steingeräthe und des kunstlosen Töpfchens.

In dem südwestlichen Abhange des Berges wurden noch 4 Steinkistengräber von der gewöhnlichen Bauart gefunden, daher hier deren nähere Beschreibung unterbleibt. In jedem stand eine Urne, die theils eingebrochen, theils vollständig zerbrochen waren, eine verschiedene Form hatten und aus verschiedenen Thonarten bestanden. In keiner Urne wurde eine Beigabe gefunden, so dass das Alter dieser Gräber nicht näher festgestellt werden konnte.

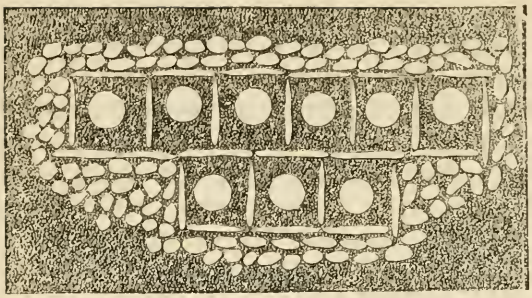
D. Die Gräber bei Lottin.

Lottin liegt 2 Meilen südöstlich von Neustettin an der Chaussee nach Ratzebuhr; etwa $\frac{1}{4}$ Meile südlich von dem Dorfe, links von der Chaussee und rechts von dem Glinkebach, liegt eine Gruppe von 10 Kegel- und Pyramidengräbern; ein Theil davon ist mit den, von dem umliegenden Acker aufgelesenen Steinen hoch bedeckt, andere scheinen noch ihre ursprüngliche, äussere Form behalten zu haben.

Von den letztern wurden zwei Kegelgräber, das eine von etwa 7 M. im Durchmesser und $1\frac{1}{3}$ M. Höhe, das andere von 6 M. im Durchmesser und $1\frac{1}{6}$ M. Höhe aufgedeckt. Dieselben bestanden durchweg aus einer Anhäufung von faustgrossen bis $\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser haltenden Steinen, welche sich bis $\frac{1}{3}$ M. unter dem natürlichen Boden erstreckte. In beiden Hügeln wurde etwa 1 M. unter der Kuppe eine schwärzliche Erdschicht, jedoch weder Knochen noch sonst etwas Bemerkenswerthes gefunden. Aus diesem Grunde unterblieb auch die jedenfalls schwierige Aufdeckung der andern Hügel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fig. 10.



Oestlich von dieser Gräbergruppe, etwa 100 Schritt entfernt, fliest der Glinkebach von Norden nach Süden: zu beiden Seiten desselben lagen noch 12 Hügelgräber zerstreut, von verschiedener Form und Grösse: die meisten der untersuchten enthielten nichts Bemerkenswerthes: nur ein Kegelgrab von etwa 3½ M. im Durchmesser und 1⅙ M. Höhe zeichnete sich durch eine ganz eigenthümliche Steinkistengräberanlage aus. Der Grabhügel war mit Steinen bedeckt und umgeben: etwa ½ M. unter der Oberfläche desselben traf man Steinplatten, welche dicht an einander in einer Reihe lagen und deren etwannige Zwischenräume mit kleinern Steinplatten oder Rollsteinen ausgefüllt waren. Die Ausdehnung dieser Reihe von Steinplatten, die grösstentheils aus rothem Sandstein bestanden, betrug 2½ M. und hatte die Richtung von Osten nach Westen; dicht daneben an der südlichen Seite lagen noch 3 Steinplatten neben einander. Nachdem die Steinplatten fortgeräumt worden waren, fand man unter der langen Reihe 6 und unter der kürzern, südlichen Reihe 3 Steinkisten, die dicht neben einander standen und nur durch senkrecht eingesetzte Seitenplatten getrennt waren (Fig. 10 zeigt die Lage der auf gedeckten Steinkisten). In jeder Kiste stand eine Urne: dieselben waren verschieden an Grösse, Form und Material, theils gut geglättet, theils rauh: viele der Urnen waren bereits eingebrochen, so dass sie beim Herausnehmen auseinander fielen. Zwei der erhaltenen Urnen, eine kleine und eine grössere, zeichneten sich durch Verzierungen aus.

Die kleine Urne, von weisslich-grauer Farbe war gut geglättet, 15 Ctm. hoch und hatte 17 Ctm. im Durchmesser. An dem Halse der Urne ging eine Reihe von eingedrückten Punkten herum: von dieser Reihe gingen in kleinen Zwischenräumen drei punktirte Linien herunter, die oben zusammen stiessen und nach unten, gegen die Mitte des Bauches der Urne in spitzen Winkeln sich ausbreiteten.

Fig. 11.

Die grosse Urne (Fig. 11) war nebst dem Deckel sehr gut erhalten und zeichnete sich durch sorgfältige Bearbeitung aus: sie war 27 Ctm. und mit dem Deckel 30 Ctm. hoch, hatte im Bauch 28 und in der Mündung 12 Ctm. im Durchmesser: sie hatte so wie der Deckel eine glänzend schwarze Farbe, war sehr schön geglättet und mit sehr regelmässigen Verzierungen versehen: diese bestanden aus einem horizontalen Streifen, welcher unter dem Halse rings um die Urne ging und aus fein eingeritzten Linien bestand, welche in der Mitte des Streifens in einem Winkel zusammen stiessen. Ganz

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gleich gezeichnete Streifen gingen von dem horizontalen bis auf die Mitte des Bauches der Urne; drei solcher Streifen waren oben verbunden, breiteten sich in einem spitzen Winkel aus und bildeten Bündel, welche rings um die Urne vertheilt waren. Um die Zeichnung der Streifen auf dem schwarzen Grunde mehr hervorzuheben, ist sie mit Kreide oder Kalk weiss ausgefüllt. Der Urnendeckel ist mit gleichen Streifen geziert, welche oben ein Kreuz bilden, bis gegen den Rand des Deckels gehen und hier durch einen kreisförmigen Reifen, welcher um den Deckel geht, verbunden sind.

E. Die Gräber bei Dummerfitz.

Es wurde mir mitgetheilt, dass in dem See von Lanzen ein Burgwall sei; ich begab mich dorthin, um denselben zu untersuchen, überzeugte mich jedoch, dass daselbst nicht ein Burgwall, sondern nur eine in den See gehende, hohe Halbinsel sei, welche von dem Lande durch eine Vertiefung, wie von einem verschütteten Graben getrennt, im Uebrigen keine Spur von einem Burgwall vorhanden war.

Südlich an Lanzen grenzt Dummerfitz, dieses Gut liegt $2\frac{3}{4}$ Meilen südwestlich von Neustettin zwischen dem Schmadow- und Pielburger See; letzterer begrenzt im Süden das in Rede stehende Terrain; dasselbe ist im Ganzen eben und nur von einzelnen, flachen Bergen durchschnitten.

Hier liegen 26 Grabhügel, grösstentheils weit aus einander zerstreut, nur einige bilden kleine Gruppen; die grösste Gruppe in dieser Gegend besteht aus 8 Grabhügeln, sie liegt zwischen dem Dorfe Hochfelde und dem Pielburgersee, von letzterem etwa 500 Schritt nördlich auf einem mit Fichten bewachsenen Hügel; zwischen dieser Gruppe und dem Pielburgersee liegen noch zwei Grabhügel nahe bei einander.

Etwa 350 Schritt südwestlich von dem Vorwerk Dummerfitz liegt ein einzelner, kegelförmiger Hügel auf einer kleinen Anhöhe, der weithin sichtbar ist; derselbe hat eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ M. und an der Grundfläche einen Durchmesser von 5 M.; viele von dem umliegenden Acker herangefahrene Steine umgeben ihn.

Der Hügel selbst besteht aus einer Anhäufung von fast kopfgrossen Rollsteinen mit lehmiger Erde vermischt, von derselben Beschaffenheit wie der umgebende Erdboden. Es wurde bis auf die unberührte Erde, also $2\frac{1}{2}$ M. tief gegraben, jedoch keine Spur eines Begräbnisses bemerkt; man muss demnach annehmen, dass dieses kein Grabhügel, sondern eine Aufschüttung von Steinen sei, die von dem Acker aufgelesen worden sind.

Ein günstigeres Resultat lieferte eine kleine Gruppe von drei Grabhügeln, welche etwa $\frac{1}{4}$ Meile südlich von dem Vorwerk Dummerfitz, 500 Schritt nördlich von dem Pielburgersee und etwa 800 Schritt westlich von der oben erwähnten grössern Gräbergruppe liegt; die hier in Rede stehende kleine Gruppe besteht aus einem Kegel- und zwei Pyramidengräbern.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das auf der östlichen Seite der Gruppe liegende Kegelgrab hatte an der Grundfläche einen Durchmesser von 4 M., eine Höhe von $\frac{2}{3}$ M. und war rings herum mit grössern Steinen eingefasst und mit kleinern Rollsteinen dicht bedeckt. Unter diesen kleinern Steinen lagen in dem sandigen Boden noch einige grössere Steine unregelmässig zerstreut. Etwas über 1 M. unter dem Gipfel des Hügels also mehr als $\frac{2}{3}$ M. unter dem natürlichen Erdboden fand sich eine schwärzliche Erdschicht, in derselben lag ein sehr verwestes Skelett mit dem Kopf nach Südosten. Der Schädel konnte nur sehr beschädigt und nicht ganz vollständig herausgenommen werden; derselbe hat einer alten Person angehört, indem die Schädelnäthe bereits vollständig verwachsen waren. In dem Unterkiefer sassen nur einige, sehr abgenutzte Backenzähne, welche beweisen, dass die hier begrabene Person viele harte Nahrung genossen habe. Ungefähr an der Stelle des rechten Handgelenks lag ein gerades, eisernes, sehr verrostetes Messer mit Stiel $14\frac{1}{2}$ Centimeter lang.

Der zweite Grabhügel war viereckig, 6 M. lang, 4 M. breit, lag 7 M. westlich von dem erstern entfernt in der Längenrichtung von Nordost nach Südwest; er war an der Grundfläche mit grössern Steinen eingefasst, namentlich wurde die Nordostseite, nach welcher sich das Terrain neigt, durch drei grosse, aufrecht gestellte Steine begrenzt. Der Grabhügel war $\frac{2}{3}$ M. hoch, oben flach und mit einem Pflaster von kleinern Rollsteinen bedeckt.

Es liess sich vermuthen, dass in diesem grössern Hügel mehrere Leichen begraben worden sein würden, was jedoch nicht der Fall war; denn es wurde in der Mitte desselben nur ein Skelett in schwärzlicher Erde $1\frac{1}{3}$ M. unter der Oberfläche des Hügels also $\frac{2}{3}$ M. unter der Erdoberfläche gefunden. Das Skelett, namentlich der Schädel, welcher auf der linken Schläfe lag, war gut erhalten. Das Skelett lag in der Richtung von Nordost nach Südwest mit dem Kopf nach Nordost. Die Richtung dieser begrabenen Leiche bildete also mit der Lage des erstern Skeletts einen rechten Winkel; beide Skelette waren mit einzelnen Steinen bedeckt, ohne jedoch von einer unterirdischen Mauer, wie es häufig der Fall ist, begrenzt zu sein.

Die Backen- und Augenzähne in dem Ober- und Unterkiefer waren vollständig aber stark abgenutzt; die vordersten Zähne fehlten in beiden Kiefern, wodurch in diesen eine fast runde Oeffnung entstanden war, so gross, dass man den Finger hineinstecken kann.

Dr. Fr. Klopfleisch in Jena, welcher 1872 ein Gräberfeld bei Camburg an der Saale untersuchte, fand dort Skelette, von welchen viele ein eisernes Messer in der Hand hatten, auch viele Schädel, an welchen die Vorderzähne fehlten; er vermuthet, dass dieselben mit Gewalt ausgebrochen wurden, um der Seele einen Ausgang aus dem Köper zu verschaffen.

Der hier gefundene Schädel war gross, gehörte offenbar einer erwachsenen Person an, lag aber nur etwa $\frac{1}{3}$ M. von dem Beckenknochen, und da das ganze Skelett kaum 5 Fuss lang war, so hatte es den Anschein, als sei die hier begrabene Person verwachsen gewesen.

An dem linken Handgelenk lag ein grösseres, eisernes Messer wie das vorige; es war ebenfalls stark verrostet, etwas säbelartig gebogen und schien in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einer Lederscheide gesteckt zu haben; der Rost hatte diese jedoch der Art durchdrungen und zersetzt, dass nur unbedeutende Fragmente von derselben zu erkennen waren. In der Erde über dem Skelett wurden viele Knochensplitter von verbrannten Körpern gefunden; diese Knochen waren aber so klein, dass man nicht erkennen konnte, ob dieselben von einem verbrannten Menschen oder Thiere herrührten.

Eingetretener anhaltender Regen hinderte die Untersuchung noch einiger anderer Grabhügel, von welchen namentlich der eine, welcher etwa 500 Schritt nördlich von dieser Gräbergruppe liegt, für die Gräberkunde in dieser Gegend von besonderer Wichtigkeit zu sein scheint. Es ist dieses ein ½ M. hoher, 3 M. im Durchmer haltender, runder Hügel, auf welchem ein grosser Granitblock von etwa 2½ M. Länge, 1½ M. Breite und 1 M. Dicke liegt; die untere Fläche des Blockes ist eben und scheint auf aufgerichteten Steinen zu ruhen. Das Ganze gewährt den Anschein, als habe man hier ein Steinkammergrab (dolmen) also eine Beisetzung einer unverbrannten Leiche in einer Steinkammer vor sich. Wenn bei einer spätern Untersuchung sich diese Annahme bestätigen sollte, so würde dieses das erste Steinkammergrab in der hiesigen Gegend sein.

Die Lage dieser vorhin erwähnten Skelette unterhalb der Erdoberfläche und die Beigabe von eisernen Messern stimmen vollkommen mit den Begräbnissen von unverbrannten Leichen auf dem Gräberfelde bei der Persanziger Mühle überein und haben demnach ein gleiches Alter mit denselben.

F. Das Gräberfeld bei Steinthal.

Schon im vorigen Jahre hatte ich auf diesem Gräberfelde, welches ½ Meile nördlich von Neustettin liegt, 28 Steinkistengräber untersucht und darin unter andern zwei Gesichtsurnen gefunden. Bei der damaligen Untersuchung war der lehmhaltige Boden in Folge der anhaltenden Dürre fest zusammengetrocknet, so dass ich mit dem eisernen Sucher nicht allenthalben tief genug in die Erde dringen konnte, wodurch mir viele Gräber entgangen waren; durch den Regen im September d. J. war der Boden erweicht, ich fand hier noch 15 Steinkistengräber und in einem derselben eine interessante Gesichtsurne.

Auf dem östlichen Abhange des hohen Berges, auf welchem sich das Gräberfeld befindet, wurden in diesem Herbst 9 Steinkistengräber untersucht, welche in ihrem Ausbau nichts Auffallendes zeigten. Die Decksteinplatten waren mit Rollsteinen nicht nur bedeckt, sondern auch am Rande herum mit kleinern, spitzen Steinen fest eingekeilt. Der Erdboden besteht hier aus reinem Lehm, daher waren auch die Urnen in Lehm eingehüllt, dieser klebte so fest an denselben, dass keine Urne unzerbrochen herausgenommen werden konnte; indem selbst bei dem vorsichtigsten Entfernen des Lehms mit einem hölzernen Messer die Stücke der sehr erweichten Urnen mit fortgerissen wurden. Es konnte jedoch die Form und Grösse der Urnen festgestellt werden; dieselben waren fast durch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

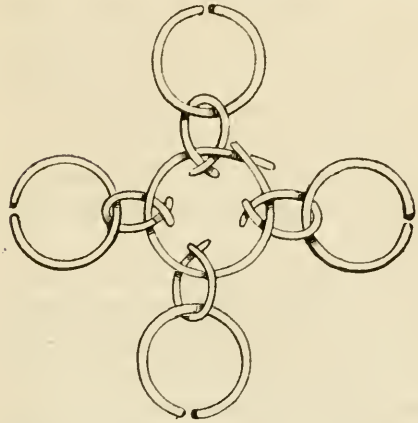
gängig von schwarzer Farbe und gut geglättet; sie zeichneten sich durch eine geringe Höhe und durch eine auffallende Weite aus; einige hatten im Bauche einen Durchmesser von beinahe ½ M., so dass sie fast den ganzen innern Flächenraum der Steinkisten ausfüllten. Nur eine kleine Urne, in welcher sich die Knochenreste eines Kindes befanden und die nicht aufrecht stand, sondern mit dem Boden nach oben gekehrt lag, konnte fast vollständig herausgenommen werden, indem nur ein kleiner Theil des Randes in dem Lehm stecken blieb; dieselbe war 10½ Ctm. hoch, hatte im Bauch einen Durchmesser von 14½ Ctm., an den Seiten unter dem Halse zwei kleine, henkelförmige Oehre und bestand aus haltbarem, gelblichen Thon.

Fig. 12.

Die andern 6 Gräber lagen an dem südlichen Abhange des Berges in mehr sandigem Boden, zum Theil zwischen den im vorigen Jahre untersuchten Gräbern. Das erste der jetzt hier aufgefundenen Gräber war bereits zum Theil zerstört, indem der Deckstein fehlte und die obern Theile der beiden Urnen von schwarzer Farbe, welche in der Steinkiste standen, abgebrochen waren. In der einen Urne lag zwischen den Knochenresten eine eiserne Haarnadel (Fig. 12) 10½ Ctm. lang mit einem runden, scheibenförmigen Kopf, ferner eine kleine gerade Nadel von Eisendraht 4½ Ctm. lang, an welcher jedoch nicht zu erkennen war, ob sie als Näh- oder als Stecknadel gedient hatte, denn der obere Theil derselben war so stark verrostet, dass man kein Nadelöhr erkennen konnte.

In der andern Urne lag fast oben am Rande ein Schmuck von Bronzedraht, wahrscheinlich ein Ohrgehänge (Fig. 13), derselbe bestand aus 9 in einander gefügten Ringen. Der mittlere Ring war der grösste von 2¼ Ctm. im Durchmesser; die beiden Enden des Bronzedrahtes, aus welchem derselbe zusammengebogen war, standen über einander. In diesem grössten Ringe hingen 4 ganz kleine Ringe, die nicht vollkommen rund waren und deren zusammengebogene Enden ebenfalls über einander lagen; in einem jeden von diesen 4 kleinen Ringen hing ein nicht geschlossener Ohrring. Ausser diesem Schmuck lagen zwischen den Knochen noch zwei Ohrringe, von welchen der eine bereits zerbrochen war, und ein kleiner Knopf von Bronze, welcher an einem gabelförmigen, abgebrochenen Stiel von 1¼ Ctm. Länge sass.

Fig. 13.

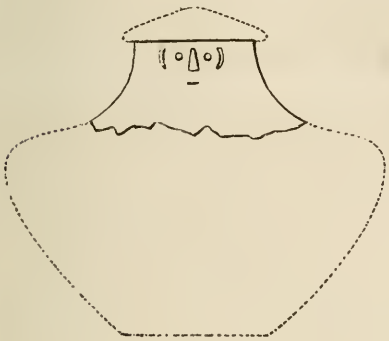


In einem zweiten ebenfalls zerstörten Grabe, in welchem auf dem ausgepflasterten Boden der Steinkiste eine schwarze Thonplatte lag, welche fast den ganzen innern Raum der Kiste einnahm, befanden sich auf und zwischen den zerstreuten Knochenresten 15 Bänder von Birkenrinde; dieselben waren 15 bis 30 Ctm. lang und etwa fingerbreit; die schmälern waren ringförmig zusammengebogen, so gross wie ein Armring. Birkenrinde widersteht bekanntlich der Verwesung sehr lange, lässt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich leicht in dünne, biegsame Bänder schneiden, ist nun sehr weiss und hat gleichsam als Verzierung braune Striche. Die Frage: ob diese Bänder zugleich mit der Beisetzung der Knochenreste in das Grab gelegt, oder ob dieselben später bei der theilweisen Zerstörung des Grabes in dasselbe gekommen sind, liess sich nach dem Zustande, in welchem das Grab angetroffen wurde, nicht entscheiden.

Fig. 14.



Der wichtigste Fund war eine Gesichtsurne (Fig. 14), welche mit dem Gesicht nach Südost gewendet, in einem Steinkistengrabe stand, das etwa 12 Schritt südlich von der Bergkuppe zwischen früher untersuchten Gräbern lag. Das Grab war wie gewöhnlich ausgebaut; die grosse Decksteinplatte von rothem Sandstein, welche ½ M. tief lag, war mit einem Pflaster von Rollsteinen bedeckt und rings herum an den Seiten mit flachen, spitzen, kleinern Steinen eingekeilt. Die Steinkiste war im Innern ⅔ M. lang und ½ M. breit; in derselben stand die Gesichtsurne mit dem Boden auf einer Steinplatte 1 M. tief unter der Oberfläche. Die Urne war von schwarzer Farbe, gut geglättet, aus freier Hand geformt; sie war vielfach eingebrochen, hing jedoch nach dem Entfernen der umliegenden Erde vollständig zusammen, so dass deren Form und Grösse festgestellt werden konnte. Die Form der Urne hatte etwas abweichendes von den gewöhnlichen Urnen, sie war nur 28 Ctm. hoch, hatte dagegen 36 Ctm. im Bauch und 13 Ctm. in der Mündung im Durchmesser. Es war bei der grössten Vorsicht nicht möglich, diese Urne unzerbrochen aus der Steinkiste zu nehmen, denn der Thon in derselben, namentlich im Bauch, war so erweicht und bröcklich, dass sie bei dem Versuche, sie herauszunehmen, zusammenfiel; der obere Theil am Halse, wo das Gesicht angebracht, war etwas fester, so dass derselbe noch zusammengekittet und das Gesicht hergestellt werden konnte. Das Gesicht war das vollständigste, welches ich bis jetzt an den hiesigen Urnen angetroffen habe; die Nase begann 1 Ctm. unter dem obern Rande der Mündung und war 1½ Ctm. lang; die Stelle, wo die Augen angebracht waren, war etwas eingedrückt, wodurch der Ausdruck des Gesichts gehoben wurde; die Augen selbst waren durch zwei runde, eingeritzte Ringe dargestellt; 1 Ctm. unter der Nase war der Mund durch eine 1½ Ctm. lange, ziemlich tief eingeritzte Linie bezeichnet; die Ohren waren den Augen unverhältnissmässig nahe angebracht, sie standen nur 10 Ctm. auseinander und waren an der Augenseite eingedrückt, wodurch sie mit der menschlichen Ohrmuschel mehr Aehnlichkeit erhalten hatten; ein jedes Ohr war dreimal durchbohrt.

Der Urnendeckel, ebenfalls von schwarzer Farbe und gut geglättet, war oben flach gewölbt.

In dem letzten hier aufgefundenen Grabe stand die gröste Urne, welche ich in der hiesigen Gegend angetroffen habe; sie ist 33 Ctm. und mit dem Deckel 37 Ctm. hoch, hat im Bauch 37 und in der Mündung 15 Ctm. im Durchmesser; sie war nicht mit Sand angefüllt, so dass die Knochen nach dem Abnehmen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Deckels frei lagen, diese waren so trocken, dass sie beim Umrühren rauschten. Die Urne war von brauner Farbe, gut geglättet, aus freier Hand geformt und sehr gut erhalten, so dass sie nach dem Entfernen der umliegenden Erde sogleich aus dem Grabe genommen werden konnte.

G. Die Gesichtsurne von der Brahe bei Sampohl.

Dieselbe wurde in einem gewöhnlichen Steinkistengrabe auf dem Gräberfelde an dem linken Ufer der Brahe bei dem Kalkofen von Sampohl, Kreis Schlochau, aufgefunden. Die Urne (Fig. 15) ist klein und bis auf einige Risse gut erhalten, sie hat eine Höhe von 15 Ctm., im Bauch einen Durchmesser von 18 Ctm. und an der Mündung von 10½ Ctm.; sie besteht aus einer schwarzen Thonmasse, ist gut geglättet. Das Gesicht wird durch Nase, Augen und Mund markirt. Die Nase besteht aus einer 2½ Ctm. langen Hervorragung; die Augen sind durch ähnliche, jedoch kleinere Vorragungen angedeutet und der Mund wird durch einen, nur sehr unbedeutend tiefen Eindruck, welcher durch Aufdrücken eines Fingers hervorgebracht zu sein scheint, markirt.

Fig. 15.

H. Das Gräberfeld am Liepensee bei Hütten.

Etwa 1200 Schritt östlich von Hütten und 150 Schritt südwestlich vom Liepensee fand ich ein neues Gräberfeld, welches fast alle die Gräberarten zu enthalten scheint wie das grosse Gräberfeld bei der Persanziger Mühle; denn auf demselben liegen 6 runde Grabhügel, es enthält, wie ich mich überzeugte, Wendengräber und nach der Behauptung des Besitzers des Bodens Steinkistengräber und Begräbnisse von unverbrannten Leichen, welche derselbe bei der Beackerung des Landes aufgefunden hat. Dieses Gräberfeld, welches auf der langgestreckten Kuppe eines kleinen Berges liegt, hat keine grosse Ausdehnung, indem es nur etwa 100 Schritt lang und 80 Schritt breit ist.

Von den erwähnten 6 Grabhügeln liegen die 3 grössten, welche an der Grundfläche einen Durchmesser von etwa 10 M. haben und ½ M. hoch sind, in einer Reihe, etwa 20 M. von einander entfernt, auf dem Gipfel des Berges; zwei von den kleinern Grabhügeln liegen östlich und einer westlich von den grössern. Sämmtliche Grabhügel waren früher mit zum Theil grossen Steinen an der Grundfläche eingefasst und mit kleinern bedekt; die Steine sind aber theils schon früher, theils kürzlich ausgebrochen und entfernt worden, so dass die ursprüngliche Steineinfassung nicht mehr festgestellt werden konnte.

Zwei von diesen grössern Grabhügeln, welche bis 1 M. Tiefe, bis auf den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

natürlichen Erdboden aufgegraben wurden, boten wenig Bemerkenswerthes, indem gegen 1 M. tief unter dem Giptel der Hügel theils unter einzelnen Steinen, theils unter Steinpflastern sich nur eine schwärzliche Erdschicht von 15 bis 20 Ctm. Stärke, im Uebrigen keine Spur eines Begräbnisses befand. Diese zusammenhängende, schwarze Erdschicht beweist, dass die Hügel in früherer Zeit noch nicht aufgegraben worden sind. Diese Erdschicht scheint auch zu beweisen, dass in den beiden Hügeln unverbrannte Leichen beerdigt worden sind; denn ich habe öfter in ähnlichen Gräbern in der schwärzlichen Erdschicht einzelne grössere Skelettheile, zwar oft sehr verwest aber erkennbar gefunden, während die kleinen Knochen spurlos verschwunden waren und offenbar mit den andern verwesten Körpertheilen diese schwärzliche Erdschicht gebildet hatten.

Ist die Erdmasse unter der begrabenen Leiche der Art, dass sie das von oben einsickernde Regenwasser leicht durchlässt, so kann es vorkommen, dass die durch die gänzlich verweste Leiche entstandene schwärzliche Erdschicht im Laufe der Zeit immer heller wird, indem das durchdringende Regenwasser die feinen, schwarzfärbenden, organischen Stoffe allmälig in die untere Erdmasse fortführt. Nur auf diese Art ist es erklärlich, dass man in Grabhügeln, in welchen offenbar verbrannte Leichen, wie die aufgefundenen Beigaben beweisen, beerdigt worden sind, zuweilen nur eine kaum geschwärzte Erdlage als Zeichen des Begräbnisses findet.

Der dritte grössere Hügel liegt etwas tiefer als die beiden vorigen und zwar nördlich von denselben. Fast in der Mitte des Hügels lag eine 3 M. lange und 1 M. hohe Steinmauer in der Längenrichtung von Osten nach Westen; die ohne Verband auf einander gelegten Steine waren mitunter über 2 Centner schwer und die obersten erreichten fast die Oberfläche des Hügels. Südlich von dieser Steinmauer, etwa 1 M. davon entfernt, befand sich eine fast runde Anhäufung von Steinen, ähnlich der Mauer von 1 M. im Durchmesser. Zwischen der Mauer und der Steinanhäufung lag schwärzliche Erde, diese bildete aber nicht eine zusammenhängende Schicht, sondern sie lag klumpenweise zerstreut, woraus folgt, dass dieser Hügel, nachdem die darin begrabene Leiche (oder Leichen) verwest, aufgegraben worden war. Die weitere Untersuchung schien diese Annahme zu bestätigen, denn es fanden sich unter der Steinmauer und unter der runden Steinanhäufung 1 M. tief drei Wendenbegräbnisse, die also später hier stattgefunden und ein Aufgraben des Hügels erfordert hatten.

Ein jedes Begräbniss enthielt eine Urne, die aber sämmtlich durch die schweren, darauf liegenden Steine zertrümmert waren, deren Form und Grösse jedoch an den Scherben erkannt werden konnte. Die Urne unter der runden Steinanhäufung war gelblich grau, nicht geglättet, von mittlerer Grösse, hatte eine weite Mündung, welche zuerst mit dem Bodenstück eines andern Thongefässes und darüber mit einem schüsselförmigen, poröse gebrannten, zerbrochenen Napf bedeckt war. Die Urne war mit vielen Scherben von Thongefässen umhüllt; in derselben lagen die fein zerschlagenen, mit der Knochenasche vermischten Knochenreste und um dieselbe der Rückstand nach dem Leichenbrande, welcher eine kohlschwarze Masse bildete.

Die beiden Urnen unter dem Steinpflaster lagen 1½ M. von einander ent-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fernt; die östlich stehende Urne, von ähnlicher Form und von gleichem Material wie die vorige, war ebenfalls mit dem Rückstande nach dem Leichenbrande umgeben, an den Seiten jedoch nur mit wenigen Scherben umhüllt. Die westlich unter dem Steinpflaster liegende Urne war von ziegelrother Farbe, gut gebrannt und geglättet; sie war in keine Scherben eingehüllt, auch nicht mit schwarzer Erde, dem Rückstand nach dem Leichenbrande, umgeben.

Es ist eine auffallende und nicht zu erklärende Erscheinung, dass man öfter in der Nähe von Wendenurnen, welche mit dem Rückstande nach dem Leichenbrande umgeben sind, andere Urnen findet, die ohne diese schwarze Erdmasse ganz frei in der Erde stehen.

Obgleich in keiner Urne eine Beigabe gefunden wurde, welche über diese Gräber Auskunft geben könnte, so ist es doch unzweifelhaft, dass es Wendenbegräbnisse waren und wird dieses durch die fein zerschlagenen, mit Asche vermischten Knochen, durch die Form der Urnen und durch die ganze Beschaffenheit der Gräber bewiesen; ferner gleichen dieselben in jeder Beziehung den Wendengräbern in der Gräbergruppe an dem südlichen Fuss des hohen Berges auf dem Gräberfelde bei der Persanziger Mühle, nur mit dem Unterschiede, dass die Urnen bei Hütten 1 M. tief, die bei Persanzig dagegen nur $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ M. unter der Oberfläche standen. Endlich wurde, als schliesslicher Beweis, unter dem Steinpflaster neben der westlichen Urne ein Scherben von einem kleinen, schwarzen Töpfchen gefunden, dasselbe war dünnwandig, gut geglättet und strichartig verziert gewesen, ganz in derselben Art, wie Scherben von ähnlichen Töpfchen in den Wendengräbern bei Persanzig aufgefunden wurden.

Was den poröse gebrannten Urnendeckel anbetrifft, so wird hier bemerkt, dass man dergleichen Thongefässe nur in Wendengräbern und Burgwällen findet; dieses ist ein Beweis, dass die letzteren von den Wenden in Zeiten der Gefahr als sichere Zufluchtsorte benutzt worden sind. Die poröse gebrannten Thongefässe haben eine bläulich graue Farbe, eine höckerige Oberfläche, die ursprüngliche Form ist durch das Aufschwellen der ganzen Masse und durch das Zusammenschrumpfen der Oberfläche zum Theil verunstaltet. Im Bruch bemerkt man häufig Poren von der Grösse eines Stecknadelkopfs, daher ist die Masse im Verhältniss zu dem Volumen sehr leicht.

Neben dem Hügel mit den Wendengräbern lag an der nordöstlichen Seite ein unterirdisches Steinpflaster, $1\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser, von kopfgrossen Steinen; unter demselben $\frac{2}{3}$ M. tief befand sich eine bläulich-graue Erdlage mit Kohlenresten vermischt, von etwa 15 Centm. Stärke. Die bläulich-graue Farbe der Erde scheint aus der Mischung von Asche und Kohlenstaub entstanden zu sein.

Ein zweites Steinpflaster, $2\frac{1}{2}$ M. lang und 1 M. breit, lag dicht unter der Oberfläche 6 Schritt nördlich von dem Hügel entfernt; auch unter diesem sehr sorgsam zusammengefügten Steinpflaster, welches bis 1 M. tief lag, befand sich nur eine bläulich-schwarze Erdschicht von 15 bis 20 Centm. Stärke.

Ein drittes Steinpflaster von $1\frac{1}{2}$ M. Durchmesser lag 15 Schritt westlich von dem Grabhügel, unter demselben gegen 1 M. tief befand sich ein Wendenbegräbniss, welches eine vielfach eingebrochene, gelblich-braune Urne enthielt;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dieselbe war mit flachen Steinen dicht umsetzt; sie war 20 Centm. hoch, hatte 24 Centm. im Durchmesser, eine weite Mündung und war mit schwarzer Erde, dem Rückstande nach dem Leichenbrande, umgeben.

Ein viertes grösseres Steinpflaster von 3 M. Länge und $1\frac{1}{3}$ M. Breite befand sich 2 M. südlich von dem vorigen Grabe; unter demselben, gegen 1 M. tief, waren 3 Wendenbegräbnisse, die etwa $\frac{2}{3}$ M. von einander entfernt lagen. Das östliche Grab enthielt eine grosse, schüsselförmige Schale, 24 Centm. im Durchmesser und von schwärzlich grauer Farbe, sie stand in einer flach-kesselförmigen Steinanlage, war mit grossen Scherbenstücken bedeckt und enthielt mit Asche vermischte Knochenreste einer verbrannten Leiche. Das mittlere Begräbniss enthielt kein Thongefäss, die mit Asche vermischten Knochen lagen auf einer Steinplatte, welche mit kopfgrossen Steinen umsetzt war. Das westliche Begräbniss enthielt eine vollständige, jedoch zerbrochene Urne von mittlerer Grösse, röthlich-brauner Farbe und mit weiter Mündung. Alle drei Begräbnisse waren mit kohlschwarzer Erde, dem Rückstande nach dem Leichenbrande, umgeben.

I. Vergleichung der verschiedenen Gräberarten und das relative Alter derselben.

Die Bestattung der Verstorbenen bei unsern heidnischen Vorfahren geschah entweder durch Begraben oder durch Verbrennen der Leichen. Das Begraben unter Grabhügeln und das Beisetzen der unverbrannten Leichen in Steinkammern (dolmen) war das ältere Verfahren; das Begraben wurde bei vielen Volksstämmen noch zu der Zeit beibehalten, als der Leichenbrand bereits im Gebrauche war.

Bei dem Leichenbrande wurden die Todten auf dem Scheiterhaufen, wahrscheinlich vollständig angekleidet und geschmückt, verbrannt, die Knochen gewöhnlich in Urnen (Todtentöpfen) gesammelt und mit diesen der Erde übergeben. Man unterscheidet zwei Gräberarten mit Leichenbrand: die Wenden- und die Steinkistengräber.

a. Wendengräber.

Die jüngsten Gräber sind die der Wenden, bei welchen der Leichenbrand die gewöhnliche Bestattungsart gewesen zu sein scheint. Dieser slavische Volksstamm wanderte im 4. Jahrhundert n. Chr. in Norddeutschland ein und wurde im 12. Jahrhundert zum Christenthum bekehrt. Da mit dem Christenthum der Leichenbrand im Allgemeinen aufhörte, so fällt das Alter dieser Gräber zwischen das 12. und 4. Jahrhundert; demnach sind die jüngsten Wendengräber etwa 700 und die ältesten etwa 1500 Jahre alt.

Bei aller Verschiedenheit in sich lassen sich die Wendengräber doch sehr bestimmt von den Steinkistengräbern durch die dem Todten mit auf den Scheiterhaufen gegebenen Dinge und dadurch unterscheiden, dass die Reste nach dem Leichenbrande nicht in Steinkisten beigesetzt wurden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach den Untersuchungen in der hiesigen Gegend hat sich herausgestellt, dass bei den Wenden in den einzelnen Gräbergruppen drei verschiedene Bestattungsarten im Gebrauche waren. Ob diese Verschiedenheit in der Bestattung von verschiedenen Volksstämmen oder von einzelnen Familien ausging, ist nicht festzustellen.

Die drei Bestattungsarten sind:

1. Die Knochen wurden nach dem Leichenbrande gesammelt, sehr klein zerschlagen, so dass man an denselben nicht erkennen kann, welchem Körpertheile sie angehört haben, mit der Knochenasche in eine Urne fest eingedrückt; diese wurde dann wenig tief, etwa $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche, gewöhnlich in sandigem Boden begraben.
2. Um die Urne mit den Knochenresten wurde der ganze Rückstand nach dem Leichenbrande, also die verbrannten Fleisch- und Weichtheile des Körpers und Kohlenreste, welche eine schwarze Masse bilden, begraben.
3. Die zerschlagenen Knochen wurden nach dem Leichenbrande mit allem, was auf dem Scheiterhaufen von dem Körper zurückgeblieben war, ohne Urnen und ohne eine andere Umhüllung beerdigt.

Ausserdem stellten sich noch Verschiedenheiten innerhalb der drei Bestattungsarten heraus. Bei der ersten standen die Urnen zwar gewöhnlich frei in der Erde, oft waren sie auch unter Steinen oder unter Steinpflasternbegraben, auch wohl mit Steinen umsetzt. Zu der zweiten Bestattungsart wird bemerkt, dass die Urnen, welche von dem Rückstande nach dem Leichenbrande umgeben waren, gewöhnlich unter Steinen oder Steinpflastern angetroffen wurden; sie waren sehr häufig nicht allein mit Scherben von Thongefässen bedeckt, sondern auch umhüllt, ausserdem noch an den Seiten mit flachen Steinen oder kleinen Steinplatten umgeben. Oft liegt die schwarze Masse, welche aus dem Rückstande nach dem Leichenbrande besteht, nicht um die Urne, sondern auf einer Seite dicht neben derselben.

In der Gräbergruppe, welche Begräbnisse der dritten Art enthielt, kam nur ein Fall vor, wo der Rückstand nach dem Leichenbrande in einer (verzierten) Urne beigesetzt worden war. Merkwürdig ist, dass in den Urnen, welche nach der ersten und zweiten Bestattungsart begraben worden waren, fast keine Beigaben angetroffen wurden, während in den Begräbnissen der dritten Art in der schwarzen, begrabenen Masse verhältnissmässig viele Gegenstände aufgefunden wurden, welche dem Todten mit auf den Scheiterhaufen gegeben worden waren. Diese Beigaben bestanden:

aus Sicherheitsnadeln (Fibuln) von Eisen und Bronze, aus kleinen, eisernen, sichelförmigen Messern, aus Spindelsteinen von Thon in verschiedener Form, aus Korallen von Bergkrystall und von Thon, aus eigenthümlichen Doppelhaken, die durch Ringe verbunden sind, aus dicken, langen, eisernen Nähnadeln, aus eisernen Ringen mit darin gebogenen Stiften, aus eisernen Nägeln mit runden, hohlen Köpfen und aus andern unbedeutenden Gegenständen. Dem Material nach ist das Eisen vorherrschend, Bronze seltener.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

b. Steinkistengräber.

Diese unterscheiden sich von den Wendengräbern so auffallend, dass sie mit einander nicht verwechselt werden können. Wie schon der Name andeutet, sind die Urnen in Steinkisten beigesetzt; diese sind gewöhnlich viereckig, aus vier aufrecht stehenden Steinplatten zusammengesetzt und mit einer grossen Steinplatte als Deckstein bedeckt; dieser liegt $\frac{1}{6}$ bis 1 M. unter der Erdoberfläche. Ausnahmsweise sind die Steinkisten auch 5, 6 und 8eckig und in Ermangelung von Steinplatten wurde in der Erde ein runder Raum von Rollsteinen gegen 1 M. im Durchmesser ausgemauert und darin die Urnen begraben. In jeder Steinkiste stehen eine oder mehrere Urnen; dieselben sind von sehr verschiedener Form und Grösse, gewöhnlich aus freier Hand angefertigt. Nach dem Formen wurden sie wahrscheinlich zuerst an der Luft getrocknet und dann in besonders angelegten Oefen gebrannt. Da diese Oefen aber sehr klein sind, so konnte die Hitze in denselben nicht so intensiv sein, dass die Urnen vollständig gahr brannten; sie sind gewöhnlich nur halbgahr gebrannt und werden in Folge dessen durch das lange Stehen in der feuchten Erde oft sehr erweicht aufgefunden.

Das Material in den Urnen gleicht dem in den Wendenurnen, diese sind im Allgemeinen besser gebrannt und haben eine weite Mündung; man findet in den Steinkistengräbern auch Urnen mit weiter Mündung, dieses ist jedoch nur eine Ausnahme. Noch ist zu bemerken, dass man in den Wendengräbern und auch in den hiesigen Burgwällen Thongefässe oder die Scherben davon findet, die poröse gebrannt sind und die in den Steinkistengräbern nicht vorkommen.

Die Knochen ohne Knochenasche liegen in den Urnen, oder sie sind auf dem Boden der Steinkiste zu einem runden Haufen aufgeschüttet und mit einem tellerförmigen Napf bedeckt. Nachdem die Knochen in die Urne geschüttet, wurde dieselbe in einigen Fällen noch mit Erde ausgefüllt, in andern nicht und der Urnendeckel auf die Urne gedeckt. Es ist behauptet, dass alle Urnen, ohne mit Erde ausgefüllt zu sein, beigesetzt wurden und dass die Erde nur durch den schlechten Verschluss des Deckels oder durch Risse in die Urne gedrungen sei. Diese Behauptung ist unrichtig; denn ich habe viele Urnen angetroffen, die keine Risse hatten, deren Deckel sehr dicht schlossen, die dennoch nicht allein bis unter den Urnendeckel so fest mit Erde ausgefüllt waren, dass die innere Höhlung des Deckels auf der Erde abgedrückt war, sondern auch in dieser Erde Steine von der Grösse einer Wallnuss lagen, die unmöglich in die Urne, nachdem dieselbe beigesetzt, gedrungen sein konnten.

Die Knochen sind gewöhnlich nur so klein geschlagen, dass sie in die Urne geschüttet werden konnten; man kann daher noch erkennen, welchem Körpertheile sie angehört haben.

Die Beigaben, welche in den Urnen in der Regel zwischen den Knochenresten angetroffen werden, sind von denjenigen in den Wendengräbern durchweg verschieden; man findet demnach in den Steinkistengräbern keine Gegenstände, wie sie oben bei den Wendengräbern aufgeführt wurden. Die Beigaben in den Urnen der Steinkisten bestehen aus, etwa 13 Centm. langen, etwas gebogenen Haarnadeln mit Köpfen, aus eben so langen geraden Gewandnadeln, aus kleinen Haarzangen (Klammern), aus Ohr-, Finger- und Armringen, aus feinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ketten, aus kleinen Bronzemessern und aus andern, durch den Leichenbrand unkenntlich gewordenen Schmucksachen, von zum Theil spiralförmig gewundenem Bronzedraht mit Anschmelzungen von Glas und von einer harzigen Masse. Diese Gegenstände bestehen grösstentheils aus Bronze und nur der kleinere Theil aus Eisen.

Die Steinkistengräber schreibt man den Germanen zu; sie sind älter als die Wendengräber, und da man die Einwanderung der Germanen nach Deutschland in das 5. Jahrhundert v. Chr. setzt; so würden die ältesten Gräber dieser Art 2200 Jahre alt sein, während die jüngsten bis zur Einwanderung der Wenden reichen und ein Alter von etwa 1500 Jahre haben würden. Es wird jedoch angenommen, dass zur Zeit der Einwanderung der Wenden in das nördliche Deutschland nicht alle Germanen diese Gegenden verlassen hatten, so dass also auch während der Wendenzeit in einigen Gegenden von den zurückgebliebenen Germanen Steinkistengräber angelegt sein konnten, diese würden demnach jünger als 1500 Jahre sein.

Es ist zweifelhaft, ob die Kelten, welche vor den Germanen Deutschland bewohnten, ebenfalls Steinkistengräber zur Bestattung ihrer Verstorbenen verwendet haben. Es scheint nur festzustehen, dass gleichfalls nicht alle Kelten Deutschland geräumt hatten, dass in einigen Gegenden keltische Stämme zurückgeblieben waren, welche von germanischen Stämmen besiegt wurden, dass beide Stämme später zu einem Volksstamme verschmolzen, welcher dann einen doppelten Namen, den keltischen und den germanischen führte. Z. B. „Harjen“ ist der keltische Name für die germanischen Bugunten oder Burgunder, welche damals an der Warthe wohnten.

Die Kelten standen auf einer höhern Stufe der Kultur als die Germanen; dieser Umstand wird dadurch erklärt, dass die Kulturvölker des Mittelmeeres, allen voran die Phönizier, schon lange v. Chr. Handelsverbindungen mit den Völkern an den südbaltischen Gestaden, also wahrscheinlich schon mit den Kelten angeknüpft hatten und für den köstlichen Bernstein Schmucksachen, Waffen und andere Fabrikate einführten. Die Kelten lernten dadurch die höhere Kultur kennen und eigneten sich dieselbe zum Theil an.

Diese durch den Tauschhandel erworbenen Schmucksachen wurden dem Todten mit auf den Scheiterhaufen gegeben und kamen so mit den Knochenresten in die Steinkistengräber; die Möglichkeit ist demnach nicht ausgeschlossen, dass dieses schon von den Kelten ausgeführt sei. Diese in den Urnen gefundenen Gegenstände waren also ursprünglich kein einheimisches Fabrikat, sie wurden jedoch später von den nordischen Völkern nachgebildet. Wäre es bewiesen, dass schon die Kelten Steinkistengräber angelegt haben, so könnte man aus dem Umstande, dass germanische und keltische Volksstämme verschmolzen, folgern, dass die Germanen den Bau dieser Gräber von den Kelten kennen lernten.

Eigenthümlich den in Pommerellen untersuchten Steinkistengräbern sind die in denselben öfter angetroffenen Gesichtsurnen. Da in den Gesichtsurnen und in den gewöhnlichen Urnen, die in denselben Gräberfeldern aufgefunden wurden, Beigaben von Bronze und Eisen vorkamen, so setzt man das Alter der Gesichtsurnen in den Anfang der Eisenperiode. Dr. Mannhardt bezeichnet diese Zeit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

genauer als die letzten Jahrhunderte vor und die ersten Jahrhunderte nach Chr. G.; während Dr. Marschall dieselbe auf das Jahr 1000 bis 300 v. Chr. glaubt zurückführen zu können. Ist die letztere Ansicht richtig, so würden die Gesichtsurnen und mit denselben die Steinkistengräber nahe an 3000 Jahre zurückreichen, also zum Theil älter als die Einwanderung der Germanen in Deutschland und daher noch den Kelten zuzuschreiben sein.

Die Ansichten, ob die Nachbildung eines menschlichen Gesichts auf Urnen von andern Kulturvölkern entlehnt, oder ob die Idee dazu aus den damaligen Bewohnern Pommerellens hervorgegangen ist, sind getheilt.

Die von mir in der hiesigen Gegend aufgefundenen Gesichtsurnen machen durch die einfache und rohe Nachbildung des Gesichts den Eindruck, als wären die damaligen Thonkünstler Pommerellens von selbst auf den Gedanken gekommen, auf Urnen ein Gesicht nachzubilden; denn die eine Urne hat nur oben am Rande einen wulstförmigen Ansatz als Nase; die zweite hat ausser einem ähnlichen Ansatz noch zwei durchlöcherte Ohren; die dritte hat eine hervorragende Nase unterhalb des Randes der Urne, zu beiden Seiten der Nase ähnliche aber kleinere Hervorragungen als Augen und einen schwachen Eindruck als Mund; die vierte hat eine gut geformte gerade Nase und zu beiden Seiten runde, eingeritzte Augen; bei der fünften ist das Gesicht am vollständigsten ausgedrückt, indem Nase, Augen, Ohren und Mund nachgebildet sind.

Die Steinkisten- und die Wendengräber haben das mit einander gemein, dass sie in der hiesigen Gegend gewöhnlich unter der unmarkirten Oberfläche angetroffen werden und nur in sehr seltenen Fällen in Grabhügeln liegen.

Von den 144 untersuchten Wendengräbern lagen 7 in und neben Grabhügeln und von den 240 Steinkistengräbern wurden 22 in und an Grabhügeln angetroffen; der bei weitem grösste Theil dieser Gräber wurde also unter unmarkirtem Boden gefunden und man kann demnach diese Bestattungsart als die Regel betrachten. Es ist jedoch unzweifelhaft, dass diejenigen Gräber, welche jetzt unter unmarkirtem Boden angetroffen werden, ursprünglich bezeichnet waren. Eine Bezeichnung der Grabstelle war schon aus dem Grunde erforderlich, damit nicht durch die Anlage eines neuen Grabes auf der Stelle eines ältern, das letztere zerstört werde und damit die Zurückgebliebenen wussten, wo die Reste ihrer dahingeschiedenen Angehörigen begraben worden waren. Worin diese Bezeichnungen bestanden haben, ist nicht nachzuweisen, auf jeden Fall waren sie jedoch der Art, dass sie im Laufe der Zeit verschwunden sind.

Es ist bekannt, dass unsere heidnischen Vorfahren die Gräberfelder als geweihte und geheiligte Orte betrachteten und in bereits vorhandenen ihre Todten selbst in dem Fall bestatteten, wenn sie einen andern Todtenkultus hatten als der Volksstamm, von welchem das Gräberfeld vorher benutzt worden war; sie scheinen die Gräber selbst aber nicht für unantastbar gehalten zu haben, was daraus hervorgeht, dass nicht allein die Erbauer der Steinkistengräber, sondern auch die spätern Wenden die verbrannten Knochen ihrer Angehörigen, wenn es ihnen bequem schien, in bereits vorhandenen Grabhügeln, in welchen ursprünglich unverbrannte Leichen beerdigt worden waren, beisetzten. Den Beweis dafür lieferten das grosse Hünengrab und der Grabhügel 35 auf dem Gräberfelde bei der Per-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sanziger Mühle, ferner ein Grabhügel bei Hütten und mehrere andere Grabhügel. Man scheint nicht einmal darauf Rücksicht genommen zu haben, ob die Knochen von den in den Hügeln begrabenen Leichen bereits vollständig zersetzt waren oder nicht; denn in dem flachen Hügel 14 in der Nähe des grossen Hünengrabes fand ich das Skelett einer begrabenen Leiche, von welchem die Knochen der rechten Seite fehlten; auch war auf dieser Seite die unterirdische Steinmauer, welche das Skelett umgab, zerstört; hier lag dicht an der rechten Seite ein Wendengrab mit den verbrannten Knochenresten, welches demnach später in dem Grabhügel angelegt und dadurch das in demselben bereits vorhandene Grab zum Theil zerstört worden war.

Auch Baron Bonstetten in seinem „Essai sur les dolmens" bemerkt Seite 18, dass die Steingrabhügel (dolmen) später oft benutzt worden sind, um darin Leichen oder Urnen zu begraben und dass der Inhalt (die Beigaben) dieser Gräber durch die Unerfahrenheit der Arbeiter mit dem der Steingrabhügel vermengt, öfter zu eigenthümlichen Anachronismen geführt habe.

Man nennt diejenigen Grabhügel, in welchen nach einander eine verschiedene Bestattungsart stattgefunden hatte, „gemischte Grabhügel"; ebenso hat man auch gemischte Gräberfelder.

Es giebt aber auch Gräber mit Leichenbrand, namentlich Steinkistengräber, über welchen nach dem Beisetzen der Urnen ein Hügel aufgeworfen wurde, so dass diese Grabhügel ein gleiches Alter mit den Gräbern haben.

In der hiesigen Gegend sind dieses kleine unterirdische Steinhügel, die dadurch entstanden sind, dass auf denjenigen Gräberfeldern, wo viele Steine vorhanden waren, diese über der Steinkiste aufgehäuft wurden. Diese kleinen Steinhügel liegen so tief in der Erde, dass selbst die obersten Steine noch mit Erde bedeckt sind; ursprünglich lagen dieselben wahrscheinlich frei und sie sind nur im Laufe der Zeit durch aufgewehten Sand oder aufgeschwemmte Erde bedeckt worden.

Zuweilen findet man auch über dem natürlichen Boden hervorragende, grössere Grabhügel, in welchen mehrere Steinkisten angetroffen werden, welche nach dem Beisetzen der Urnen über den Steinkisten aufgeworfen sind. Von den ganz grossen Grabhügeln, in welchen Steinkisten gefunden werden, kann man mit Bestimmtheit annehmen, dass sie ursprünglich über unverbrannten Leichen errichtet worden und dass die Steinkisten erst später in denselben angelegt sind. Ein bestimmtes Maass lässt sich für diese verschiedenen Grabhügel, ob sie über Steinkisten oder über unverbrannten Leichen errichtet worden sind, nicht angeben, da auch kleine Hügel mit begrabenen Leichen vorkommen.

c. Jüngere Gräber ohne Leichenbrand.

Es giebt in der hiesigen Gegend zwei Arten von Gräbern, in welchen unverbrannte Leichen beerdigt worden sind, die sich durch ihr Alter und dadurch von einander unterscheiden, dass in den jüngern Gräbern die Leichen unter dem natürlichen Boden und die ältern auf demselben beerdigt wurden.

Die jüngern Gräber gehören den Germanen an.

Es ist bekannt, dass ein Theil der germanischen Volksstämme die Leichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

verbrannte, ein anderer Theil die Verstorbenen begrub. Ebenso wissen wir, dass die germanischen Stämme im Laufe der Zeit ihre Wohnsitze veränderten; daraus ist es erklärlich, dass man in einer und derselben Gegend Steinkistengräber und begrabene Leichen findet, von welchen die einen jünger oder älter sein können als die andern, je nachdem ein Volksstamm mit oder ohne Leichenbrand diese Gegend früher oder später bewohnte. Auch in der hiesigen Gegend trifft man Steinkistengräber und Germanengräber ohne Leichenbrand nahe bei einander, von welchen die letztern jünger als die erstern, jedoch älter als die Wendengräber sind. Der germanische Volksstamm, welcher seine Todten einfach begrub, hat sich hier also niedergelassen, nachdem ein anderer Stamm, welcher Steinkistengräber erbaute, diese Gegend verlassen hatte und hat hier längere Zeit bis zur Ankunft der Wenden gehaust.

Der Beweiss, dass diese Gräber ohne Leichenbrand älter als die Wendengräber sind, liegt darin, dass, wie schon oben erwähnt, ein Wendengrab in dem Hügel 14 dicht neben einer unverbrannten Leiche, die ein eisernes Messer als Beigabe hatte, angelegt worden war, wodurch nicht allein die unterirdische Steinmauer, welche diese Leiche umgab, auf dieser Seite zerstört, sondern auch die Knochen derselben an dieser Seite zerstreut worden waren.

Mit gleicher Bestimmtheit lässt sich nachweisen, dass diese Gräber mit Begräbniss jünger als die hiesigen Steinkistengräber sind: denn in dem Grabhügel 17 neben den Sandgruben lagen zwei Skelette, mit gleichen Beigaben wie vorhin, dicht neben einander, welche an einer Stelle begraben worden waren, wo sich ein Steinkistengrab befunden hatte. Die Steinplatten von der Steinkiste lagen nämlich auf den Skeletten und die verbrannten Knochenreste und die Urnenscherben auf und zwischen denselben zerstreut; es konnte nicht zweifelhaft sein, dass hier ein Steinkistengrab zerstört worden war, um an dessen Stelle die Leichen zu begraben.

Es wurden in der hiesigen Gegend 12 Grabstellen, in welchen 16 Leichen, mit dem Kopf nach Osten liegend, begraben worden waren, aufgefunden; die Gräber befanden sich meistentheils unter kleinen Grabhügeln und nur 3 unter ebenem, unmarkirten Boden. Sämmtliche Leichen, auch die in Grabhügeln waren so tief vergraben, dass sie unter der natürlichen Erdoberfläche lagen. Von den meisten Grabhügeln waren die Steine bereits entfernt und nur zwei, in welchen je eine Leiche begraben worden war, hatten noch ihre ursprüngliche äussere Form bewahrt; dieselben waren an der Grundfläche mit grossen, flachliegenden Steinen eingefasst und mit kleinern Steinen bedeckt; ein viereckiger Grabhügel machte in Hinsicht der Steinsetzung in so fern eine Ausnahme, als an demselben an der niedriger liegenden Seite, die Umfassungssteine aufgerichtet standen. Dieser Umstand scheint mir in so fern wichtig zu sein, als man daraus: ob die Umfassungssteine aufrecht stehen, oder flach liegen, keinen Schluss auf eine bestimmte Begräbnissart und auf ein bestimmtes Alter ziehen kann. Man stellte oder legte einfach die Umfassungssteine an der Grundfläche so, wie es die Lage des Hügels zu erfordern schien.

Fast neben jedem Skelett lag da, wo die linke oder rechte Hand sich befunden hatte, ein kleines, eisernes, sehr verrostetes, dolchartiges Messer (Saxen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

messer?), in eine Lederscheide gesteckt; die meisten dieser Lederscheiden sind noch deutlich zu erkennen, wo diese Scheide nicht nachzuweisen ist, kann man annehmen, dass sie von dem Eisenrost zersetzt worden ist. Bei einem Skelett wurde statt des Messers ein kleines, eisernes Beil gefunden. Diese Beigaben bestätigen das Alter dieser Gräberart, welches man demnach höher als 1500 Jahre schätzen muss.

Eigenthümlich diesen Gräbern ist noch, dass an zwei Stellen zu Füssen der ausgestreckt begrabenen Leichen, die Knochen einer andern Leiche in einem mit Steinen ausgemauerten Kessel von etwa $\frac{2}{3}$ M. im Durchmesser aufgehäuft, mit dem Schädel nach oben lagen; es waren jedoch nur die grossen Arm- und Beinknochen, das Becken und der Schädel, so wie die Beigabe des Messers vorhanden. Da diese Knochen in reiner, nicht geschwärzter Erde lagen, so muss man annehmen, dass die Fleischtheile des Körpers an einer andern Stelle begraben worden sind.

d. Aeltere Gräber ohne Leichenbrand.

Die ältern Gräber ohne Leichenbrand unterscheiden sich von den jüngern hauptsächlich dadurch, dass die Leichen nicht unter der Erdoberfläche begraben sind, sondern dass dieselben auf den geebneten Erdboden gelegt und darüber ein Hügel, bestehend aus Erde und Steinen, aufgeworfen wurde.

Diese Grabhügel sind viereckig, viereckig mit abgerundeten Ecken oder auch vollkommen rund; sie haben mitunter eine bedeutende Ausdehnung, in den grössern wurden mehrere Leichen begraben; sie sind in der Regel höher als die Hügel der jüngern Gräber und sind an der Grundfläche mit grössern Steinen eingefasst und gewöhnlich mit kleinern Steinen bedeckt. Die Skelette in diesen Gräbern sind meistentheils vollständig verwest, so dass da, wo die Leichen gelegen haben, oft nur eine schwärzliche Erdlage angetroffen wird. Da man in der hiesigen Gegend in diesen Gräbern keine Beigaben gefunden hat, so ist deren Alter nicht genau zu bestimmen; aus der oft vollständigen Zersetzung der Knochen kann man jedoch schliessen, dass sie älter als die Steinkistengräber sind.

Das relative Alter der verschiedenen in der hiesigen Gegend angetroffenen Gräber würde also in nachstehende Reihenfolge zu setzen sein: die jüngsten sind die Wendengräber, dann folgen die unter der Erdoberfläche begrabenen Leichen, diesen die Steinkistengräber und als die ältesten Gräber würden die auf der Erdoberfläche liegenden, mit einem Hügel bedeckten Leichen zu betrachten sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

K. Fundgegenstände vom Jahre 1873.

a. Aus Wendengräbern:

4 Spindelsteine von Thon,
1 Löffel von Thon,
1 Sicherheitsnadel von Bronze,
1 Bügel von einer Sicherheitsnadel,
4 Sicherheitsnadeln von Eisen,
3 eiserne, sichelförmige Messer.

b. Aus Steinkistengräbern:

3 Urnen, darunter eine Pokalurne,
1 Gesichtsurne,
1 Obertheil einer Gesichtsurne mit dem Gesicht,
2 Füsse von Pokalurnen,
2 Urnendeckel,
3 kleine Töpfchen,
2 Ohrringe von Bronze,
1 Schmuck aus 9 Ringen bestehend von Bronze,
3 Haarnadeln von Eisen,
1 Gewandnadel von Bronze,
1 kleine eiserne Nadel,
1 Bronzemesser.

c. Aus Hügelgräbern:

1 kleines Beil } von Feuerstein,
1 Lanzenspitze } von Feuerstein,
1 Keil } von Feuerstein,
1 Steinmeissel,
1 Kornquetscher,
4 Urnen,
2 Urnendeckel,
2 Schädel,
2 eiserne, dolchartige Messer.

Kasiski.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: NF_3_3

Autor(en)/Author(s): Kasiski

Artikel/Article: Bericht über die im Jahre 1873 fortgesetzten Untersuchungen von Alterthümern in der Umgegend von Neustettin 1-29